Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 156 (1877)

Artikel: [Texte]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein theures Stuck Braten.



"He, Dienstmann! Wollt Ihr vielleicht biese Portion essen?" fragte im Gasthof zum Rößli in Z.... ein wohlbeleibter Herr einen Dienstmann, indem er ihm ein saftiges Stück Braten zuschob.

"Recht gern," erwiederte der Dienstmann, und machte sich mit gutem Appetit über das Essen her. Der Herr las inswischen ruhig eine Zeitung, als ihm der Dienstmann auf die Achselklopste und sagte: "Es tostet 40 Rappen." — "40 Rappen, wosür denn?" fragte der Herr erstaunt.

"Freilich macht's so viel, überzeugen Sie sich gefälligst, ob eine Dienstleistung, die so viel Zeit erforderte, wie die Vertilgung Ihres Bratens, nach unserem Tarif nicht zu einer Gebühr von 40 Rappen berechtigt."

Der Herr zog seine Börse und sagte: "Diesmal will ich es bezahlen, aber einen Dienstmann werde ich nie mehr anstellen, um von ihm um's Geld meinen Braten fressen zu lassen."

Abgeschlecht mußt' fein.

Eine Bäuerin im Emmenthal will an's Buttersftoßen gehen und holt deßhalb den Rahmhafen aus dem Keller herauf. Als sie ihn auf den Tisch stellt, bemerkt sie, daß auf der Oberfläche sich etwas bewegt. Sie greift hinein und zieht aus dem Rahm eine noch lebende Maus heraus. Der werthe Leser denkt nun, die Bäuerin habe laut aufgeschrieen und das Thier weit von sich weg geschlenkert? Nichts von dem. "Abgeschleckt mußt' sein und wenn d'noch so strappelst!" sagte sie, und wie gesagt, so gethan. Prosit!

Kurze Abfertigung.

Händler zum Knabe: Warum bezahlt dein Vater mir so lange die schon längst schuldige Rechnung nicht?

Anabe. Wir sind eben viel Rinder, und wenige bavon, die etwas verdienen können.

Händler: Es sind jest schon über 3 Jahre, seitbem die Waaren bezogen, ich denke, dein Vater soll einmal andere warten lassen und mich bezahlen.

Anabe. Der Bater läßt Alle Andern auch warten, es bekommt keiner etwas.



Aus Sanitätsrücksichten.

Präsident: Sie sind beschuls digt, silberne Löffel gestohlen zu haben. Können Sie einen mils dernden Umstand angeben?

Angeklagter: Ja. Ich habe es aus Sanitätsrücksichten gethan. Präsident: Aus Sanitätsrücks

fichten?

Angeklagter: Wegen der Cholera. Ich hab' mir eine Cholera = Mixtur machen lassen, und der Doktor sagte mir, es nütze nur, wenn ich alle zwei Stunden einen Eklöffel nehme. Das hab' ich auch gethan.

* *

Ein neuvermählter Bauer, der mit den Fremdwörtern nicht so gut vertraut war, wurde vom Pfarrer in scharsem Tone gefragt, warum er sich nicht auch noch von ihm habe trauen lassen. Ja, sagte er, ich hätte geglaubt, es wäre nicht mehr nöthig, wenn man schon beim "Zuviel stands» beamten" gewesen sei.



Aus dem Militarleben.

"Das ist mir eine saubere Affäre", sagte ber Hauptmann einer Zürcher Kompagnie, die in Hausen kantonnirt war. "Kommt heute ein Bauer, und macht Anzeige, es sei ihm gestern Nacht von meinen Solbaten, die in seiner Scheune schlafen, ein Schwein vergiftet worden und verlangt eine strenge Untersuchung. Wer liegt am nächsten beim Schweinestall?!"

Die Soldaten, denen in früher Morgenstunde diese Begrüßung galt, krochen erschrocken aus ihrem Strohlager hervor. Die zwei, die in nächster Nähe beim Schweinestall gelegen, waren bald ausgemittelt und wurden scharf in's Verhör genommen. Inses der Eine seine Unschuld betheuerte und sagte, so sehr das beständige Grunzen ihn belästigt, wäre ihm eine solche That nie

eingefallen, meinte der Andere gleichmüthig: "Die Sau hat ebe eusere Wiig'ruch nüd möge verlyde."

Auf diese Auskunft soll die Untersuchung

sofort fiftirt worden fein.

Man muß sich nach der Decke strecken.

"Aber zum Teufel, warum strecken Sie immer Ihre Füße nach mir?" sagte ein St. Galler in einem Postwagen zu dem ihm gegenüberssitzenden Passagiere. "Ja sehen Sie, ich handle ganz gerecht", antwortete dieser, "denn es heißt ja, man müsse sich nach der Decke strecken und weil Sie Ihre Beine in eine warme Decke hüllen, so strecke ich eben meine Tüße darnach."

Gerettet durch die Todesstrafe.

Un einem Abend im Juli 1845 fagen in einem Brivathause in dem am schönen Zürichsee gelegenen Dorfe W fünf Personen in eifrigem Befprach beifammen. Auf dem Tische lagen Beschäftsbücher, Fakturen 2c. bunt durcheinander.

"Das wird der Schwager zugeben müssen, daß unser Geschäft bei diesen schlimmen Zeiten einfach nicht gedeiht und wir von Tag zu Tag größere Einbuße erleiden", fagte ein junger Mann zu feinem Bater, ber mit bedentlicher Miene bas "Soll" der Bücher mit dem " Haben" verglich, indeß dide Schweißtropfen ihm auf der Stirne flanden.

"Es ift leider nur zu mahr", meinte er endlich. Die Schulden übersteigen jetzt schon das Bermögen, wenn das Fabrifat nicht theurer verkauft werden kann. Und wer foll in diesen Rig jest einstehen? Der Better Doktor, den ich angieng, schrieb mir, er stecke schlimmer in der Tinte als ich, da seine Praxis, die ohnehin nie bedeutend, gegenwärtig fo viel als nichts eintrage. Im Gegentheil wiffe er fich einiger ungeftumer Glaubiger nicht zu erwehren und sei auf dem Punkte gewesen, meine Hülfe nachzusuchen. Er wolle übrigens felbst tommen und feben, mas in Sachen zu thun sei und da er jetzt da ist, möchte ich gerne den Rath vernehmen, wie wir uns aus diefer Patiche giehen fonnten."

Der Angeredete wischte bedächtig seine Brille ab und fagte: "Uns wäre Allen geholfen, wenn wir den reichen ledigen Better erben könnten, der ja eigentlich auf dieser Welt nicht viel nütt. Der Wissenschaft fehlt es nicht an Mitteln, um rasch und ohne Aufsehen zu erregen Ginen in die andere Welt hinüber zu schicken. Man verabreicht einfach einem Solchen ein schnell und sicher wirkendes Gift, das selbst bei einer chemischen Untersuchung schwer herauszusinden ift. Uebrigens liegt es fehr in unserem eigenen Interesse, diesem reichen Schlemmer nicht länger zuzusehen; die Thaler, die er mit vollen Sanden megwirft, murden uns ganz andere Dienste leisten. Es wird sich wohl Jemand finden, der gewandt ihm das Gift beibringen kann, und was die Beschaffung desselben betrifft, so ift diefes meine Sache."

Während der Doktor mit chnischer Offenheit seinen schwarzen Plan offenbarte, saß das ausertorene Opfer in fröhlicher Gefellschaft im Wirths=

haus und freute fich an dem lärmenden Wefen der auf seine Rechnung zechenden Gäfte. Er ahnte nicht, daß in diefer Stunde fein Berderben beschlossen wurde; der Tochtermann hatte sich beftimmen laffen, dem "überflüffigen" Better den tödtlichen Trank beigubringen.

Noch war derselbe vom Arzt nicht eingetroffen, als ein Ereigniß stattfand, das deffen Plan durchfreuzen follte. Um 15. Juli wurden nämlich zwei Raubmörder, die Löther Heinrich Sennhauser von Schönenberg und J. Lattmann von Bauma, die in der Nacht vom 26./27. Februar 1845 in einem Saus am Rothweg, Gemeinde Babensweil, ein altes Chepaar im Bett mittelst Sack- und Hagmeffer ermordet und nachher das Haus in Brand zu stecken versucht hatten, hingerichtet.

Unter den Tausenden, die in aller Frühe das blutroth angestrichene Schaffot umstanden und zuerst der Hinrichtung Lattmanns und dann derjenigen Sennhausers zusahen, befand sich auch der designirte Giftmischer. Nicht ohne Schaudern sah dieser, wie Sennhauser, Bater von 5 Rindern, nicht zum Tode gehen wollte und sich vergeblich wehrte, als er auf das Schaffot geschleppt wurde, wo ihn Scharfrichter Hengi von Genf vom Leben zum Tode brachte. Der Gedanke: "So wird es dir ergehen, wenn du die beabsichtigte That ausführft, und was foll dann aus deinem Weib, aus deinen zwei unschuldigen Rindern werden", ließ ihm keine Ruhe mehr und mit dem festen Vorsat, die That nicht zu begehen, verließ er die Richtstätte.

Umfonft suchte ihn sein Schwiegervater umzu= stimmen. Aergerlich, daß ihm dies nicht gelang, nahm er das Gift selbst. Vom Reller, wo er dasselbe in einem Glase Wein getrunken, konnte er nur noch wenige Schritte gehen, als er niederftürzte und unter Zuckungen verschied. Die Sache murde vertuscht und ausgestreut, er sei an einem

Schlagflusse gestorben.

17 Jahre später ftarb der reiche Better eines natürlichen Todes, den Doktor um viele Jahre über= lebend. Einzig Derjenige, der ihm das Gift einst hätte beibringen sollen, tonnte der Erbschaft noch furze Zeit fich freuen. Er iftes, der in einer schwachen Stunde uns diese Begebenheit mitgetheilt hat und die Todesstrafe, für deren Wiedereinführung wir zwar durchaus nicht Propaganda machen wollen, hat ihn vor einem Verbrechen zurückgehalten und mehr als ein Menschenleben gerettet.